

## Michael Kämper-van den Boogaart, Dekan der Philosophischen Fakultät II

Sehr verehrte Frau Professor Schober, verehrte Gäste und liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist mir eine ebenso erstmalige wie veritable Ehre, Sie hier im Namen der Philosophischen Fakultät II zu einem Akt begrüßen zu dürfen, der dem neunzigsten Geburtstag einer großen Kollegin gewidmet ist.

Wenn ich mich recht erinnere, ist es dreißig Jahre her, dass ich zum ersten Mal auf den Namen Rita Schober stieß. Auslöser hierzu waren die Schwächen meines westdeutschen Gymnasialunterrichts und mein erstes Proseminar in neuerer deutscher Literatur, das ich in Köln bei Walter Hinck besuchte. Das Seminar war mit vielleicht hundert Studierenden proppevoll, und Walter Hinck verfiel verständlicherweise schnell in die Rolle eines Professors, der eine Vorlesung hält. Es ging übrigens um Büchner und die Folgen. Ab und zu fiel dem Professor ein, dass er vielleicht einmal eine Frage an seine Erstsemester stellen sollte, um auch einmal eine andere Stimme hörbar zu machen als seine eigene. Wenn ich mich richtig erinnere, war solch eine Frage tatsächlich die folgende: *Wo wurde der Naturalismus erfunden? 200 Arme blieben gesenkt. Weiß das niemand?*

Von Tollkühnheit überzogen meldete ich mich, wohl nur durch einen schwachen Verdacht und Größenwahn motiviert: *In Frankreich.*

Hinck quittierte diese Äußerung mit einer Mischung aus Kopfnicken und -schütteln. Und feuerte sogleich noch eine weitere Frage ab: *In welcher Gattung?* Ich wusste damals schon, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen war, Schluss zu machen. Aber wie ein Spieler konnte ich es nicht lassen und meldete mich noch einmal: *In Prosa.*

Jetzt nickte der Professor so erkennbar, dass mich 99 Blicke adressierten. Und dann hörte man die dritte Frage: *Und von wem?*

Mich überkam endgültig die Hybris, ich hob die Hand. *Ja, bitte ...*

*Von Guy de Maupassant.*

Ebenso erkennbar wie eben noch das Nicken prägte nun Verachtung das professorale Gesicht. Ich hatte alles verloren, und was ich zu hören bekam, versteht man heute kaum noch. *Das haben Sie wohl im Fernsehen gesehen!*

Mit diesem niederträchtigsten Referenzmittel eines angehenden Literaturwissenschaftlers konfrontiert; machte ich Bekanntschaft mit Rita Schober. Soll heißen: ich las in den kommenden Jahren die richtige Lösung, nämlich Zola rauf und runter. Nicht selten auch in der hochkantig broschierten Ausgabe von Ruetten & Loening für sechs Mark das Stück. Doch egal ob Broschur oder Leinen, Lizenz bei Bertelsmann oder Winkler: die Übersetzer wechselten, doch das Nachwort von Rita Schober blieb. Und das las ich natürlich auch. Nicht nur, weil man hier erfuhr, was die Grenzen einer naturalistischen und szientifischen Sicht auf die Welt sind, sondern auch weil man hier nachvollziehen konnte, welche gewaltigen Organisations- und Architekturaufgaben Zola in seinen Romanen zu stemmen hatte.

Und im Nachwort zum letzten Band des großen Zyklus finden sich Sätze von Ihnen, die ich zum Schluss meines kleinen Grußworts gerne zitieren will, weil sie vielleicht über die geschichtsphilosophisch-anthropologische Perspektive hinaus etwas über das Geheimnis von neunzig Jahren sagen könnten: *Seine Arbeit gewissenhaft auszuführen ist deshalb des Menschen oberste Pflicht. Wenn man sie erfüllt, ist die Harmonie mit dem Wirken der Natur hergestellt, und aus dieser Harmonie, aus diesem Gleichklang des individuellen Lebensrhythmus mit dem Lebensrhythmus der Natur entsteht für den einzelnen das Gefühl der Zufriedenheit, wenn nicht des Glücks. Ein anderes Glück kann der Mensch bei dem derzeit erreichten Stand der Gesamtentwicklung nicht erwarten.*

Vielleicht haben wir bei *dem derzeit erreichten Stand der Gesamtentwicklung* ja noch das andere Glück, ihren hundertsten Geburtstag zu begehen. Und ich hoffe doch sehr, dass es dann auch noch immer eine wahrnehmbare Romanistik gibt. Vielleicht ja auch wieder einmal in gestärkter Ausstattung. Noch sicherer bin ich allerdings, dass nun kundigere Stimmen zu hören sein werden.

Mit den besten Wünschen.